

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Norddeutsches Volksblatt. 1887-1918 8 (1894)

132 (10.6.1894)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-216853](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-216853)

Norddeutsches Volksblatt.

Organ für Vertretung der Interessen
des werththätigen Volkes.

Redaktion und Expedition: Bant, Adolphstraße Nr. 1.

Ersteinst täglich
mit Ausnahme der Tage nach Sonn-
und gesetzlichen Feiertagen.
Inserate die viergespaltene Zeile 10 A
bei Wiederholungen Rabatt.
Vertheilungsliste Nr. 4896.

Abonnement
bei Vorausbezahlung frei in's Haus:
vierteljährlich . . . 2.10 Mk.
für 6 Monate . . . 4.10 „
für 1 Monat . . . 0.70 „
incl. Postbefreiung.

Inseraten-Einnahme für die laufende Nummer bis spätestens Mittags 1 Uhr. Spätere Inserate werden früher erbeten.

Nr. 132.

Bant, Sonntag den 10. Juni 1894.

8. Jahrgang.

Erstes Blatt.

Etwas für Handwerker und Bauern.

II.

Das zwischen der mächtig aufwärts strebenden kapitalistischen Großwirtschaft und der organisierten Arbeiterbewegung sich die verlinkenden Mittelschichten in einer zweifelungslosen Lage befinden, muß ja selbst von antijohaldemokratischer Seite ohne Weiteres zugestanden werden. Die konservativen und antimittelständischen „Freunde“ des Handwerks und der Bauern stützen sich ja grade auf diese Thatsache, um sich des „Bruder Handwerker“ und des „Bruder Bauer“ zu verschämen, indem sie ihnen vor Schwindeln, daß es Mittel gäbe, sie vor der Vernichtung durch die Besitzbermacht zu „retten“.

Demgegenüber behauptet die Sozialdemokratie, daß es nach den Gesetzen der ökonomischen Entwicklung für die Mittelschichten keine Rettung giebt. Mit Riesenschritten vollzieht sich die Proletarisierung des Kleinhandwerkes, während der selbstständige Bauernstand immer mehr vom Großgrundbesitz aufgelöst wird. Seit Jahrzehnten beherrscht diese Entwicklung unsere Staatslenker und ihre Bundesgenossen aus den herrschenden Parteien; unausgesetzt diskutieren sie die Frage, wie da zu helfen sei. Darüber hinaus sind sie eigentlich kaum gekommen. Nichts, rein gar nichts haben sie zu unternehmen vermocht, dem ökonomischen Entwicklungsgange entgegenzuwirken zu Gunsten des Mittelstandes. Mit den Maßregeln, die sie im Interesse des Handwerks ergriffen (Zunngesetze u. dgl.), haben sie gründlich Fiasco gemacht. Und wie sie dem Bauer helfen sollen, darüber sind sie sich „noch nicht klar“ und werden sie sich auch niemals klar werden. Bei all ihrer vergeßlichen „Rettungsarbeit“ für den Mittelstand sind die „maßgebenden“ Kreise und reaktionären Parteien lediglich geleitet von der Furcht vor der Sozialdemokratie, welche durch das riesenhafte Anwachsen des Proletariats in Verbindung mit dem Wachsen des Klassenbewußtseins eine immer größere Macht gewinnt. Man möchte verüben, daß Handwerker und Bauern zu der Ueberzeugung gelangen, es könne ihnen im Klassenstaate unter der Herrschaft des Kapitalismus nicht geholfen werden, daß sie danach zur Sozialdemokratie sich bekennen. Deshalb nimmt man „sich ihrer an“ — mit Verpöhlungen und leeren Phrasen allerdings nur. Und leider giebt es noch so viele Kleinbürger und Bauern, die auf den Leim gehen und an die Verpöhlungen sich anklammern, wie der Ertrinkende an einem Strohhalm. Da wird in Regierungs- und in Parteiprogrammen die „sichere Rettung“ verheißen, auch die Gesetzgebungsmaschinerie wird in Thätigkeit gesetzt, um das läche Ende des Mittelstandes aufzuhalten. Alles nur politischer Jauher, um die Aufmerksamkeit des Mittelstandes abulenken von der naturgemäßen Entwicklung der Dinge. Die, welche dieser Jauher befängt, sterben über das Erwarten der verheißenen „legentreichen Wirkungen“ der sogenannten „Reformarbeit“ hinweg, ohne etwas von dem „Segen“ verspürt zu haben. Und mit jenen, die nach ihnen kommen, als die letzten Zimmer des Mittelstandes, wird man dasselbe Spiel zu treiben versuchen, bis die Scheidung der Gesellschaft in zwei Klassen sich vollzogen hat: auf der einen Seite die kleine Klasse der Bestehenden, die über alle Produktionsmittel verfügt — auf der anderen Seite die ungeheure Mehrzahl des Volkes als bestmögliches Proletariat.

Wenn sich Kleinbürger und Bauern doch nur etwas mehr und eingehender um die Thatsache bekümmern wollten, daß der moderne Klassenstaat nichts Anderes ist als die Interessensvertretung der Besitzbermacht, wie sie im Großkapitalismus — der auch den Großgrundbesitz in sich begreift — so deutlich zum Ausdruck kommt! Um die Hoffnungen und Forderungen des Mittelstandes, speziell der Handwerker und Bauern, zu erfüllen, um diesen Stand wieder zu dem zu machen, was er früher (unter ganz anderen wirtschaftlichen und politischen Bedingungen) war, müßte der Staat im Stande sein, der großkapitalistischen Wirtschaft in Industrie und Landwirtschaft ein Ende zu machen. Das kann aber der Staat aus zwei Gründen nicht: einmal liegt eine solche Rückwärts-Entwicklung nicht in seiner Macht, weil er es in der bestehenden Wirtschaftsordnung mit einer notwendigen Konsequenz der Vorwärts-Entwicklung zu thun hat und durch ein willkürliches Preisgeben derselben zwecks des Rückschritts die ganze Kultur in Frage gestellt werden würde; sodann aber kann dieser Klassenstaat mit seinem Militarismus nicht einen Tag bestehen, ohne seine Grundlage, den Militarismus. Der moderne Staat ist Alles in Allem eine großkapitalistische

„Gründung“, in welchem die Gespenster der mittelalterlichen Ordnung (Zünfte u. dgl.), die man jittit, um den Kleinbürger zu behüten vor dem Uebergang in's sozialdemokratische Lager, sich gar seltsam-komisch ausnehmen. Während die Regierungen und herrschenden Parteien alles Mögliche thun, ihrer Aufgabe als Interessensvertretung der Besitzbermacht zu genügen, die großkapitalistische Entwicklung in jeder Weise zu fördern, glauben sie den Mittelstand „zurrieden“ stellen zu können mit der Versicherung, daß sie für „sein Bestes“ besorgt seien, und mit Experimenten, die den Handwerker und Bauern ihren „guten Willen“ in dieser Richtung beweisen sollen. Die Regierungen sind mit den konservativen Parteien einig darin, daß der Großgrundbesitz, durchaus nach kapitalistischer Tendenz bewirtschaftet, erhalten und in seiner Entwicklung unterstützt werden müsse. Das ist gleichbedeutend mit dem stillschweigenden Eingeständnis, daß es auf die Erhaltung eines Bauernstandes gar nicht ankommt. Es ist statisch nachweisbar, wie dieser Stand gegenüber der Entwicklung des Großgrundbesitzes und der landwirtschaftlichen Großproduktion sich nicht behaupten kann, wie er durch die Konkurrenz der Besitzbermacht zu Grunde gerichtet wird; man „theilt“ mit ihm gründlich, aber so, daß er selbst nichts behält und verschwindet. Nichtsdestoweniger spielen sich die Vertreter dieser Interessensrichtung in den Regierungen, in den Parlamenten und im öffentlichen Leben als die „Helfer“ und „Retter“ des Bauernstandes auf!

Ebenso unterlassen die Regierungen im Bunde mit der Großbourgeoisie, welche das industrielle und kommerzielle Gebiet beherrscht, nichts, was dazu beitragen kann, die Herrschaft der Besitzbermacht zu befestigen und auszuweiden. Denn diese Herrschaft geht völlig auf in der Herrschaft des modernen Klassenstaats. Wie sagte doch der Staatssekretär Herr v. Bülow im Reichstage? Der Staat müsse gemäß den kapitalistischen Entwicklungstendenzen die Bestrebungen des Großkapitals und der Großindustrie fördern. Das ist ganz selbstverständlich. Das muß der Klassenstaat, den der Großkapitalismus sich gebildet hat, wie er ihn braucht. — Das muß er, wenn er sich nicht selbst preisgeben will. Wer diesen Umstand berücksichtigt und scharf im Auge behält, der wird nur mit leidiger dazu lächeln können, wenn dieselben Regierungen und dieselben privilegierten Klassen dem Handwerkerstande Hilfe zusichern gegen die kapitalistische freie Konkurrenz. Als ob diese eine Erfindung und nicht die notwendige Konsequenz der kapitalistischen Produktion auf einer gewissen Stufe der Entwicklung wäre! Eine ärgere Komödie des Wiberpruchs ist kaum denkbar!

Unter unseren Augen vollzieht sich, wie gesagt, der Untergang des Mittelstandes, die Auflösung der bürgerlichen Gesellschaft. Klar liegen für Jeden, der leben kann und will, die Ursachen zu Tage. Das ist das „Verbrechen“ der Sozialdemokratie, daß sie diese Ursachen rückhaltlos aufdeckt, zugleich auch die unvermeidlichen Wirkungen zur Erkenntnis bringt und auf diese Weise das System der Täuschung, welches die „Ordnungsparteien“ am Mittelstande zu erproben wagen, zerflört! Das ist unsere „geschworene Feindschaft“ gegen Handwerker und Bauern, daß wir ihnen die Wahrheit sagen und sie warnen, sich in trügerische Hoffnungen erlösen und als Hilfstruppen der reaktionären Parteien mißbrauchen zu lassen gegen das Gesamtinteresse der ehrlichen Arbeit. Handwerker und Bauern gehören zur arbeitenden Klasse und haben mit dieser nur ein Interesse: die Befestigung jeglicher Besitzbermacht, die Ueberwindung der privokapitalistischen Produktion, und an deren Stelle die berufsgenossenschaftliche Organisation der Arbeit, welche über das Kapital als über dienendes Arbeitsinstrument verfügt und Jedem die Früchte seiner Arbeit und damit erst ein den Prinzipien menschlicher Gerechtigkeit entsprechendes Privateigentum sichert.

Politische Rundschau.

Bant, den 9. Juni.

Der Kolonialrath hat am Donnerstag seine vierte Session eröffnet. In der allgemeinen Diskussion wurde der Regierungsvorbericht über den Fall des Kanlers West interpellirt, doch lehnte derselbe, weil die Untersuchung noch im vollen Gange sei ab, sich darüber zu äußern. Er versicherte nur, daß die Schuldigen unnachlässig bestraft würden.

Für die Nachwahl im Wahlkreise Odenburg-Stendal ist seitens der sozialdemokratischen Partei Genosse Dingel als Kandidat aufgestellt worden.

„D Schmerz, laß nach!“ Der national- liberale „Hann. Courier“ jammert: „Das traurige Ergebnis

der Reichstagswahl in Plauen lenkt den Blick wieder einmal auf das Anwachsen der Sozialdemokratie in den Industriestädten. Im Jahre 1871 wurden 2 (sächtliche Sozialdemokraten gewählt, 1874 10, 1877 12, 1878 9, 1881 12, 1884 24, 1887 (Septenatswahlen) 11, 1890 35 und jetzt sitzen 45 Sozialdemokraten im Reichstag. Unsere großen Handels- und Industriestädte sind in ihrer Mehrzahl in die Hände der Sozialdemokraten gefallen oder halten sich nur noch sehr mühsam und sehr unsicher, so daß man leider mit noch weiteren Abfällen wird rechnen müssen. Heute sind sozialdemokratisch vertreten: Königsberg, Berlin mit Ausnahme eines einzigen Mandats nebst zwei Reichstagswahlkreisen, Stettin, Breslau, Waldenburg, Reichenbach, Magdeburg, Kiel, Altona, Hannover, Gumburg, Frankfurt, Lennepe, Elberfeld, Solingen, Witten, Nürnberg, acht sächtliche Industriestädte, Offenbach, Mainz, Braunschweig, Sonneberg, Gotha, Greiz, Gera, Hamburg, Straßburg, Wülhausen. Behauptet, aber zum Teil mit sehr geringen Mehrheiten, haben sich noch: Danzig Halle, Iserlohn, Hagen, Bochum, Dortmund, Hamm, Wiesbaden, Danau, Essen, Duisburg, Saarbrücken, Dillweier, Hof, Dresden, Leipzig, Stuttgart, Ulm, Mannheim, Bremen, Lübeck und eine Reihe katholischer rheinischer Industriestädte, wie Köln, Düsseldorf, Krefeld, Trier, Aachen. Man wird zugeben müssen, daß diese Entwicklung, namentlich was die Vertretung von Industrie und Handel betrifft, düstere Ausblicke in die Zukunft eröffnet. — Düstere allerdings, aber desto hellere für das arbeitende Volk. Nicht lange mehr, und es wird in Deutschland keine große oder größere Stadt mehr geben, die nicht in den Händen der Sozialdemokratie ist.

Sehr besorgt um das „Recht“ sozialdemokratischer Verfechter ist die Staatsanwaltschaft in Esfurt. Damit ihm von der Sühne seiner Sünden nichts entgehe, erließ jene gegen unseren Genossen Hülle am Sonnabend einen Ectodict, aus welchem bürgerliche Blätter bereits den voreiligen Schluß zogen, daß Hülle sich davon gemacht habe, wobei es natürlich an hässlichen Bemerkungen nicht fehlte. Nun hat es mit dem Ectodict aber eine ganz eigenartige Bewandnis. Zur Naturgeschichte desselben theilt die „Erfurter Tribüne“ mit, daß Hülle wegen eines schwebenden Prozesses 2 Tage Urlaub erhalten hatte (er verblüht gegenwärtig eine Gefängnisstrafe von 3 1/2 Monaten). Mittwoch, den 30. Mai, wurde er entlassen und am anderen Tage war der Prozeß in Meiningen. Von Meiningen kam H. erst Abends mit dem letzten Zuge zurück nach Esfurt. Am anderen Tage früh hätte er wieder eintreffen müssen im Gefängnis. Da er aber eine Menge Schreibereien und sonstige Sachen noch zu erledigen hatte, bewarb er sich persönlich, wie er uns mitgeteilt hat, um einen weiteren Urlaub von 24 Stunden, der ihm auch gewährt wurde. Es war ihm jedoch innerhalb dieser Zeit nicht möglich, die notwendigen Geschäfte zu erledigen, weshalb er auch nicht zur rechten Stunde wieder im Gefängnis sein konnte. Dabei ist zu beachten, daß die Gattin unseres Genossen gegenwärtig nach dem Rheinlande verreist ist, Hülle also vollständig auf sich allein angewiesen war während dieser Tage. Jeder, der unseren Genossen H. kennt, weiß, daß bei ihm von einem Entweichen gar keine Rede sein kann. Da, wie ein Schlag aus heiterem Himmel, erlöst die hiesige kgl. Staatsanwaltschaft einen Ectodict, und zwar schon Sonnabend Mittag; (früh 9 Uhr hatte Hülle eintreffen). Wie wir erfahren haben, ist unser Genosse schon wieder in das Gefängnis gewandert.

Auf nach Byzanz! Der Servilismus der Akademie der Wissenschaft in München hat sich in einer recht überraschenden Weise gezeigt. Die historische Klasse der Akademie hat in ihrer letzten Sitzung den Bannfluch gegen Dr. Luidde's Schrift „Galligula“ gesprochen, und Luidde, der außerordentlichen Mitglied der Akademie ist, ihre Mißbilligung ausgesprochen. Dr. Luidde hat sich diese Censur jedoch nicht gefallen lassen und den gelehrten Vouchrutschern wie folgt erwidert: „Zu dem Urtheil selbst mich zu äußern, verlaßt ich mir; denn da meine Arbeit mit der Akademie in gar keiner Beziehung steht, vermag ich nicht einzusehen, woher die Klasse überhaupt das Recht nimmt, die persönliche Ansicht ihrer Mitglieder über meine Schrift als korporatives Urtheil abzugeben. Vielmehr bin ich der Meinung, daß eine derartige Censur nicht zu ihrer Kompetenz gehört und ich bitte, diese meine Verwahrung zur Kenntniß der Klasse zu bringen.“

Aus Sachen. Die Entscheidung des Reichsgerichts, wonach die verantwortlichen Redactoren der Zeitungen vor jeden beliebigen Gerichtshof geladen werden können, hat auch in Sachen sofort seine Anwendung gefunden. Neuerdings hat sich das Amtsgericht zu Burgbradt

für kompetent erklärt eine gegen den Redakteur des „Vaterlands“ in Leipzig anhängig gemachte Klage zu verhandeln und ebenso wird sich demnach die verantwortliche Redaktion des ebenfalls in Leipzig erscheinenden „Wäblers“ vor dem freiberger Gerichtshof zu verantworten haben.

— Von dem Vorsteher der hiesigen israelitischen Gemeinde, Rechtsanwalt Lehmann, war der Redakteur Schmidt von der antisemitischen „Deutschen Wacht“ verklagt worden, weil er auf ein Wäbnerheftungsblatt der „Reformer“, das sächsische Geschäftsleute einer abfälligen Kritik unterzog und vor Einfäulen bei ihnen warnte, in seinem Blatt besonders hingewiesen hatte.

— Eine militärische Reueung. Zum ersten Male in diesem Jahre sollen diejenigen Mannschaften des Beurlaubtenhandes der Infanterie, welche zu Friedensübungen eigene brauchbare Fußbekleidung mitbringen und tragen, eine Prämie von je drei Mark für die Uebung erhalten. Die Absicht, die seitens des Kriegsministeriums dabei befolgt wird, zielt dahin, die Reservisten u. f. w. anzuregen, daß sie sich stets im Besitze frischebrauchbaren und eingetragenen Schuhzeuges befinden, wodurch namentlich die hohe Biffer der Fußkranken vermindert werden soll.

— Vom Berliner Bierbockott. Wie der „Vorwärts“ meldet, sind bereits zwei Brauereien vom Ringe abgefallen und haben die Forderungen der Streikkommission akzeptiert. Die Verbindung der Gastwirthe resp. Saalinhhaber Berlin mit dem Brauerrieg soll nach dem „Vorwärts“ keinen für die Arbeiterschaft schädigenden Einfluß haben. Die Versammlung in welchem seiner Beschluß gefaßt wird, vom „Vorwärts“ wie folgt glesst: Es erschienen zunächst mit vor Nummer größtenteils 32 Brauereidirektoren in Begleitung einer ebenfalls nicht kleinen Anzahl Geringverdienenden.

Frankreich.

Paris, 9. Juni. Paschal Groussset hat seinen angekündigten offenen Brief an den Ministerpräsidenten gerichtet, in welchem er den General Gallifet, den bekannten Blutmenschen aus der Niederwerfung der Kommunisten 1871, des Vaterlandsverrats beschuldigt.

— General Gallifet sandte seine Zeugen dem Abgeordneten Pascal Groussset wegen des Briefes, den letzterer veröffentlicht hat. Der Kriegsminister General Mercier untersagte jedoch den Zutritt, so daß Gallifet die Herausforderung zurücknahm.

— Nach einem Beschluß der an „Patriotisme“ leidenden Kommuneorität wird nun das Ansehen an die Jungfrau von Orleans adäquiert als Nationalfest gefeiert werden.

Schweiz.

Zürich. Dem „Jamb. Echo“ wird über die Volksabstimmung über die Initiative für das Recht auf Arbeit geschrieben: Wie vorauszusetzen war, ist in der Volksabstimmung am Sonntag die sozialdemokratische Initiative für das Recht auf Arbeit mit einer großen Mehrheit abgelehnt worden; denn 72 513 Ja gegen 291 690 Nein gestimmten. Zu den 52 000 Unterzeichnern der Initiative haben sich also noch 20 000 Anhänger hinzugeschlossen.

Die sozialdemokratische Partei ist von diesem Abstimmungsresultat nicht überrascht. Obgleich sie in den letzten Wochen eine fleißige Agitation in Wort und Schrift entfaltet, gab sie sich über den schließlichen Ausgang der Kampagne keinerlei Auskunft hin. Darum haben auch die bürgerlichen Gegner nicht besonderen Anlaß, zu triumphieren, abgesehen davon, daß 72 000 Bürger, welche sich für die Initiative erklärten, eine keineswegs zu verachtende Zahl sind.

Italien.

Nom. 8. Juni. Der ehemalige Ministerpräsident Giolitti ist nun durch den Lanlongoprozess fürchterlich kompromittiert und wird aus dem Panamino ein großes, völlig dem französischen Standal angemessenes italienisches Panama. Bei einer der letzten Zeugenerhebungen erklärten mehrere Zeugen, darunter ein Polizeikommissar, daß auf Grund eines Einverständnisses zwischen dem Untersuchungsrichter im Prozeß Lanlongo dem Polizeidirektor und den Angeklagten der Teil beschlagnahmter Papiere Lanlongos, durch den die Minister bloßgestellt worden wären, die Seite geschafft worden. Es waren Briefe Giolitti's, die Geld für Wahlen verlangten, die Begnadigung von Justizbeamten gegen eine Unterstüßung der ministeriellen Wahlhandlungen anboten und den Bankgouverneur wegen Mißteinhaltung vorher getroffener Abmachungen bedrohten, darunter. Der Polizeikommissar, der diese Enthüllungen machte, erklärte wegen seiner Angaben vom Untersuchungsrichter und vom Staatsanwalt bedroht und auch amtlich in jeder Weise verfolgt worden zu sein.

Gewerkschaftliches.

Bremserhaben. Wie die „Recht. Volkstimme“ mitteilt, ist unter den Arbeitern des Unternehmens Schmidt am Neubau des Kaiserhafens ein Streik ausgebrochen wegen Lohnminderungen. Die Reichsbergere Zögler haben in allen Werksstätten, außer in denen, welche gesperrt bleiben, die Arbeit wieder aufgenommen, so ihnen die Bergarbeiten ermöglicht wurden.

Die Lügen über die Sozialdemokratie.

Die ganze Charakterlosigkeit und Verleumdungssucht dieser Preßkolosse, wie sie im „Völkchenwägen“ Tagesblatt, in den „Reichslandischen Nachrichten“ u. f. w. ihr Wesen treiben, ist am besten daran zu erkennen, daß sie nur das Blum'sche Flugblatt in ihren Blättern wiedergaben, nicht aber die Antwort darauf und auch nicht die Antwort, die Kuer und Liebknecht auf einen Artikel des „Völkchenwägen Anzeigers“ gegeben haben.

Die ganze Charakterlosigkeit und Verleumdungssucht dieser Preßkolosse, wie sie im „Völkchenwägen“ Tagesblatt, in den „Reichslandischen Nachrichten“ u. f. w. ihr Wesen treiben, ist am besten daran zu erkennen, daß sie nur das Blum'sche Flugblatt in ihren Blättern wiedergaben, nicht aber die Antwort darauf und auch nicht die Antwort, die Kuer und Liebknecht auf einen Artikel des „Völkchenwägen Anzeigers“ gegeben haben.

Am Tage der der Stichwahl erschien in „Völkchenwägen Anzeiger“ ein Artikel, dessen Kern folgende nichtsnugige, aber wohlbedachte Behauptung ausmachte:

„In neuerer Zeit ist die dreierlei illigite brutale Sozialdemokratie, ihr Vaterland an Frankreich zu verraten und sogar zu verkaufen, wieder in einem Prozeß entlarvt worden, der in Paris gegen den zum gemeinen Verbrecher und abenteuerten Staatsverwehler hinabgesunkenen, vormaligen französischen Kriegsminister Boulanger geführt wurde, der später durch Selbstmord starb. In diesem Prozeß ist festgestelt, und zwar unanfechtbar, gerichtet nach den Aufstellungen der Anklage, wie nach denen der Verteidigung, nach den übereinstimmenden Berichten der Presse, wie nach den zahlreichen Streitschriften für und gegen Boulanger, daß ein sehr namhafter Teil der französischen Staatsgelder, deren Unterscheidung dem französischen Kriegsminister beigegeben worden war, als wirklich ausgegeben belegt worden ist, ausgegeben an deutsche Sozialdemokraten, um diese in den von Boulanger angeregten Krieg gegen Frankreich gegen eine Revolution einzubringen, um die deutsche Wehrkraft zwischen zwei Feuer zu bringen, das des Feindes in der Front und das des vaterlandlosen Geistes in der Hinterhand.“

Natürlich sind und die Namen dieser Schurken nicht entlarvt worden. Der französische Gerichtshof hat die Namen derjenigen, welche auf den Leistungen trugen, sorgfältig geheim gehalten — vermutlich, damit Frankreich sich dieses Schanden in künftigen Jahren abermals begeben könne. Sollten diese vaterlandverwehler, für die Tausende von Franken aus dem französischen Staatsgeld gezahlt worden sind, völlig unbekannt sein, inwiefern ist die sozialdemokratische Partei Deutschlands sein? Raum glaublich!“

Darauf antworteten unsere Genossen Kuer und Liebknecht, die im Wahlkreise anwesend waren, in einem Flugblatt mit der Ueberschrift „Ein Wäbnerheft“ mit folgender Erklärung:

Der Verfasser dieses Wäbnerheftes — denn das ist es — ist alles erlogen — hat sich nicht geäußert, einen Sozialdemokraten namhaft zu machen, der sich seiner angeblichen Unwissenheit über die Sachlage bedient haben soll. Wir erklären den Verfasser dieses Wäbnerheftes für einen feigen eiteln Schmeicheleier und indem wir dies unter Anerkennung unserer Namen öffentlich thun, bieten wir ihm Gelegenheit, und vor die Schranken des Gerichts zu stellen.

Blumen (Hotel zur Wartburg) den 31. März 1894.
Kuer, Mitglied des Reichstages.
Liebknecht, Mitglied des Reichstages.

Der berühmte Dr. Hans Blum, der nach Wien gegangen war, um dort das Vaterland zu retten, ließ darauf ein Flugblatt mit folgendem Inhalt verbreiten:

Ein Wäbnerheft ist der richtige Titel für die schamlose That, welche seiner Zeit der Boulevard-Verleger entfällt hat. Der vormalige französische Kriegsminister war bekanntlich angefaßt, französische Staatsgelder unterschlagen zu haben. Er führte nun den Beweis, daß ein guter Teufel dieser Gelder abgeben worden ist zu dem Zweck, um deutsche Sozialdemokraten zu beschämen, damit diese im Rücken unserer deutschen gegen Frankreich kämpfenden Heere die rote Revolution entzünden würden.

Dieser Thatlage wurde in dem Prozeß Boulanger (sowohl von dem französischen Generalstaatsanwalt Quatrefonds als von dem Reichsadvokaten Boulanger's, als von dem Reichsgericht für vollständig erwiesen erachtet, wie die in meinem Besitz befindlichen amtlichen Biographischen Berichte jenes Prozeßes beweisen.

Die Herren Kuer und Liebknecht besitzen gewiß ein etwas großes patriotisches Interesse daran, als auch reiche Mittel, die Namen der „Genossen“ festzustellen, welche sich französische Geld zu jenem landesverrätherischen Zweck gemahnt haben. Sie werden sich durch diese Entzünzung zum ersten Mal den Dank Deutschlands erwerben.

Dr. Hans Blum
Hierauf erließ das Arbeiterwahlkomitee ein zweites Flugblatt, in dem es Herrn Blum also apostrophierte:

Wäbnerheft betreffen.
Der Kronzeuge ist bei Sie der die Schranken des Gerichts gebrochen, „feigen eiteln Schmeicheleier“ heißen auch, wie Liebknecht vor dem Saalgen! Aus der Verlesung laucht als Kronzeuge auf der Bekannte. Dr. Hans Blum, bekannt durch seine Lügen über die Sozialdemokratie, von denen er vor Gericht zu geben mußte, daß er nicht bereuen könne. Aufgefordert, Raum zu nennen, Beweise für ihre schamlosen Verleumdungen herzubringen, verlangen die Verleumdeter den Beweis der Wahrheit von den Verleumderten! So kann man sich noch kein Entzünden dieses Wäbnerheftes verweigern! So läßt sich kein ein Hans Blum, der Schanden der unverschämtesten Verleumdungen, ist. Die Lüge des vaterlandlichen Subvertrates, mit welchem sein Handlanger, bleiben in den Augen jeder vernünftigen Person in lange, feige eitel Schmeicheleier, bis für den Beweis der Wahrheit für ihre Verleumdungen erbracht haben. Das Reichsministerium.

Auf diese deutliche Aussprache erwiderte Herr Blum nichts mehr. Das Volk im vaterlandlichen Wahlkreise hat, wie schon angedeutet und wie bekannt, sein Urteil über das Verhalten der Ordnungsparteien gesprochen. Diese Preßmammuten aber, die mit vollem Bewußtsein in Unwahrheit der vaterlandlichen Schmeicheleier und Verleumdungen dennoch weiter verbreiten, seien hiermit öffentlich geachtet. Ihre moralische Qualifikation steht um nicht höher als die des Hans Blum und seiner Spießgesellen. Wie lange aber, fragen wir, lassen sich Arbeiter solche infame Verleumdungen noch bieten und geben ihr gutes Geld für das Abonnement solcher Blätter hin?

Aus Stadt und Land.

Bant, 9. Juni. Wir machen an dieser Stelle nochmals auf den Berichtstag, der am nächsten Mittwoch für die Gemeinde Bant abgehalten wird, aufmerksam.

Bant, 9. Juni. Die Fertigstellung der Fußgängerbrücke dauert doch wesentlich länger, als wohl Seeremans angenommen hat. Zu Pfingsten, wie zuerst Hoffnung gemacht wurde, ist sie nicht fertig geworden; nun hat es den Anschein, daß sie auch noch nicht zur Eröffnung der Bauzeit, die am 15. Juni beginnt, fertig wird. Es wird wirklich an der Zeit, daß die Fertigstellung der Brücke nunmehr als bisher beschleunigt würde. Bemerken wollen wir noch, daß die außerordentlich hohe Lage der Brücke bei Benutzung derselben nicht besonders angenehm macht, was es wird Wunder, besonders wenn er mit einem Kinderwagen dieselbe passieren muß, sehr enttäuscht sein, denn der hohen Seiten muß eine Treppe auf- und abgesehen werden. Der Unternehmer kann allerdings nichts dafür; ob aber eine niedrigere Lage der Brücke nicht möglich war, wollen wir doch dahingestellt sein lassen.

Wilhelmsbuden, 9. Juni. Wie schon gemeldet, findet am Montag den 11. Juni, Nachmittags 5 Uhr, eine öffentliche Sitzung des Bürgerordnungs-Kollegiums mit folgender Tagesordnung statt: 1. Räumerei- und Sparlokalangelegenheiten; 2. Anstellung einer Gemeinbewehrer; 3. Raubkontrakt über den Platz zu dem Neubau der Höheren Mädchenschule betr.; 4. Aufstellung von Gaslaternen in der Markt-, Kieler- und Hörsenstrasse; 5. Antrag des Vereins für Geselligkeit und Vorgesang um Bewilligung eines Beitrages zu der am 1., 2. und 3. Juli d. J. hier stattfindenden Geselligkeitsausstellung; 6. Erteilung des Bürgerrechts, 7. Kenntnisnahme von einem Schreiben des Magistrats, betr. den sächsischen Polizeibeamten; 8. Bewilligung eines Beitrages zu der für den 17. d. Mts. in Aussicht genommenen Jubiläumfeier; 9. Kratzfrage (Höherer Krankenhause) betr.; 10. Verschiedenes.

Wilhelmsbuden, 9. Juni. Der Staatssekretär des Reichsmarineministers, ebenfalls als Folge der „Brandenburg“-Rationaltruppe, eine Verordnung über die Anweisung forciert Verleistungen bei den Marineoffizieren. Diefelben lauten im Auszug: für alle Schiffe — mit Ausnahme der Torpedo-Divisionen und Torpedoboote — wird auf Grund der Probefahrten eine „forcierte Leistung“ und ein

„höchste Dauerleistung“ in indicirten Pferdefahrten der Hauptmaschinen durch das Reichsmarinemini festgelegt. Dieselben dürfen bei späteren Fahrten nicht überschritten werden. Die forcirte Leistung ist das Ergebnis einer sechsständigen forcirten Fahrt mit allen Kesseln und mit einem Luftüberdruck im Abfall von nicht über 50 mm Wasserhöhe für Lokomotivkessel beziehungsweise nicht über 30 mm Wasserhöhe für Zylinderkessel. Die höchste Dauerleistung ist das Ergebnis einer 24stündigen beschleunigten Dauerfahrt mit allen Kesseln und mit einem Luftüberdruck von nicht über 30 mm Wasserhöhe für Lokomotivkessel bzw. nicht über 12 mm Wasserhöhe für Zylinderkessel. Diese Leistungen werden unter Angabe der Maschinen- und Drehzahl, bei welcher dieselben erreicht wurden, in die Maschinenbiographie und in die Vorschriften über die besondere Behandlung der Kessel" u. s. w. aufgenommen. In die Maschinenbiographie werden außerdem auch die übrigen Ergebnisse dieser Fahrten und diejenigen einer 24stündigen Dauerfahrt mit etwa 10 Knoten Geschwindigkeit eingetragen. Hiermit soll dem Kommandanten ein Maßstab dafür gegeben werden, was bei guter Bedienung und unter günstigen Verhältnissen mit der Maschine geleistet werden kann. Für alle Fahrten, die in Folge von dienstlichen Anforderungen sowie bei Manövern unternommen werden, gelten folgende Vorschriften: Fahrten mit einem Luftüberdruck gleich dem für die höchste Dauerleistung gestatteten oder mit einem geringeren können unbeschränkt fortgesetzt werden, Fahrten mit einem Luftüberdruck, größer als der für die höchste Dauerleistung gestattete, dürfen außer auf den vorgeschriebenen forcirten Fahrten nur aus besonderer Veranlassung vorgenommen und über eine Dauer von drei Stunden nicht ausgedehnt werden.

Wilhelmshaven, 9. Juni. Bei der Rettung des jungen Mädchens, das in selbstmörderischer Absicht an der alten Galeninfahrt sich ins Wasser warf, trat eine Lässigkeit bezüglich der Fürsorge für die Unglückliche zu Tage, die eine herbe Kritik hervorruft. Wie uns mitgeteilt wird, ist das Mädchen gegen 2 1/2 Uhr aus dem Wasser gezogen und in einem völlig ungenügenden Raume untergebracht worden. Gleich darauf wurde nach der Polizeiwache am Wilhelmshafen telephonirt, doch erschien erst gegen 6 Uhr ein Beamter zur Untersuchung des Falles und Begleichung der unglücklichen Person nach dem Krankenhaus. So lange kostete sie in dem engen Raume mit den nassen Kleidern, der Neugierde und den zotigen Späßen der Soldaten preisgegeben.

Seppens, 9. Juni. Am 17. und 18. Juni soll hier, wie schon seit mehreren Jahren um diese Zeit, ein Rinnefest veranstaltet werden.

Oldenburg, 8. Juni. Unglücksfälle. In einem hiesigen Sägemühle wurden an einer Kreisäge ein Holzarbeiter mehrere Finger abgehauen. — Auf der Station Hahn wollte ein Arbeiter die Vestien der Kretschel'schen Renagerie bei der Durchfahrt des Zuges, in welchem diese

sich befanden, genau betrachten und machte an einem der Wagen eine kleine Klappe auf. Als er aber sein Gesicht an die Öffnung brachte, verfiel ihm auch schon eine der Vestien einen Schlag mit der Lade, wodurch ihm eine Wade total zertrümmert wurde. — In der Eisenbahnwerkstätte erhielt ein Tischler mit der Hand zwischen zwei Rammrädern, wodurch dieselbe schwer verletzt wurde.

Stiel, 5. Juni. Strafkammer. Eine für Breine wichtige Entscheidung fällt gestern die Strafkammer I. Der Vergnügungsverein „Hibernia“, dessen Vorsitzender zugleich Leiter des Arbeiterbildungsvereins für Dietrichsdorf-Krummhorn ist, hatte am 28. August im letztgenannten Orte für seine Mitglieder eine Kaffeefestier veranstaltet, bei welcher u. a. auch von Dilettanten ein Schauspiel aufgeführt wurde. Trotzdem der Eintritt nur gegen Mitgliedskarten gestattet war und mithin die ganze Gesellschaft als eine „geschlossene“ im Sinne des Gesetzes angesehen werden mußte, so hatten sich dennoch der Oberpolizeikommissar Kangerstein mit einem andern Polizeikommissar eingang verhalten und entzieten sich trotz der Aufforderung der Sachverständigen, den Saal zu verlassen, nicht. Als das Tanzen begann und immer noch neue Personen hinzukamen, die zum Theil Mitglieder waren oder am Eingange des Saales die Mitglieder durch ihre Rotunde hindurch in den Saal einließen, gab es von 30 Uhr und später Remonstrationsgespräche, welche sich Kangerstein etwa 10 Personen, von denen er glaubte, daß sie nur gekommen waren, um die bereits anderwärts beschlossenen Tanzvergnügungen hier fortzusetzen. Er brachte dieselben zur Kasse und sagte noch hinzu, daß der Verein „Hibernia“ nur geschlossen wurde, um dem Arbeiterbildungsverein die Abhaltung von Vergnügungen, die diesem als politischer Verein verboten sind, zu ermöglichen. Der erste Vorsitzende, Arbeiter-Vollkammer, wurde deshalb angeklagt. In der Schöffengerichtsverhandlung wurde derselbe schon schuldig, daß nur solchen Personen, welche die statutarisch festgesetzten Beiträge einrichteten, der Zutritt zu den Vergnügungen gestattet sei, weshalb das Schöffengericht nicht der Ansicht des Anwalts beipflichtete, wonach Vollkammer sich für die Ansetzung des Gewerbegebietes bei zu schämen kommen lassen und sprach den Angeklagten freisinnig frei. Wegen dieses freisprechenden Urtheils legte der Anwalt die Berufung mit folgender Begründung ein: „Die Ansicht des Schöffengerichts, daß der Betrieb eines Gewerbes nicht vorliegt, kann dießfalls für zutreffend nicht erachtet werden, denn die Absicht der Gewinnerzielung ist vorhanden gewesen, da die bisher dem Verein nicht angehörigen Personen zur Theilnahme an den Vergnügungen doch wieder zugelassen worden sind, um dem Verein eine Einnahme zu verschaffen. Ob durch die Beiträge dieser Personen die durch das Vergnügen entstehenden Unkosten gedeckt worden sind, ist eine hierfür belanglose Frage. In der gestrigen Verhandlung vor der Strafkammer trat der Staatsanwalt der Ansicht des Anwalts bei und beantragte gegen den Angeklagten 10 Mk. Geldstrafe oder 2 Tage Haft, da nach seiner Ansicht derselbe, ohne ein Verbot einer Konzeption zu sein, öffentlich-schauspielerische Darstellungen veranstaltet hätte mit der Absicht, durch dieselben einen Gewinn zu erzielen. Das Gericht verwarf jedoch die Berufung, da seitens des Vereins „Hibernia“ die Absicht besteht, seinen Mitgliedern Vergnügungen freizuliegen. Er kann auch nicht zu verkennen sein, daß der erste Vorsitzende nicht ganz korrekt gehandelt, indem er gegen das Statut dadurch verstoßen hätte, daß er nur zum „Eintrittspreis“ neue und zwar „recht tragliche“ Mitglieder zum Vergnügen eingelassen, so konnte ihm doch nicht nachgewiesen werden, daß er einen Gewinn daraus gemacht hätte. Mithin betrieb der Angeklagte als kein Gewerbe als Schauspielunternehmer und war daher freisinnig freizusprechen.“

Stiel, 7. Juni. Die Sammlung für die auf dem Panzerhoffe „Brandenburg“ Berugsstätten ist nunmehr geschlossen. Ingefallamt sind in Folge des Kulturloos der Preyslin'schen 118549 Mk beim Batrieländischen Frauenverein eingegangen.

Vermischtes.

— Unwetter. In Wien ging am Donnerstag ein Hagelwetter nieder, wie es seit Menschengedenken dort nicht vorgekommen ist. Mehrere Menschen wurden getödtet, eine große Anzahl Personen ist schwer verletzt worden. Hunderttausende von Fensterheben wurden zertrümmert und alle Gärten verödet. In der Landesirrenanstalt und im allgemeinen Krankenhause überflutheten der Hagel und die Wassermenge die Krankenzimmer, so daß unter den Kranken eine Panik ausbrach. Kranke, die sich nicht bewegen konnten, stießen Wasser aus; an vielen Kliniken mußten wegen der Ueberfluthung die Vorlesungen eingestellt werden. In der Hofburg drang der Hagel in die Gemächer des Kaisers, der Kaiserin und der Kronprinzessin-Wittve und richtete großen Schaden an. Auch das italienische Hofschloßpalais wurde theilweise überschwemmt. Auf der Simmeringer Laide, wo die Abtheilungen der Feldartillerie-Regimenter Nr 14 und 42 Übungen abhielten, wurden die Pferde in Folge des niederlaufenden Hagels scheu und gingen mit den Geschützen durch. Viele Kanoniere wurden überfahren und mehrere derselben so schwer verletzt, daß sie ins Garnisonhospital geschafft werden mußten.

Vereins-Kalender.

Bant, Wilhelmshaven.
 Maler-Fachverein „Palette“. Sonnabend, 9. Juni, Abends 8 1/2 Uhr: Versammlung bei Janßen, Neubremen.
 „Holzarbeiter-Verband“. Sonnabend den 9. Juni, Abends 8 1/2 Uhr: Versammlung bei Heilmann.
 „Verband der Bäcker“. Sonntag den 10. Juni, Nachmittags 4 Uhr: Versammlung bei Heilmann.
 „Verein deutscher Schuhmacher“. Montag den 11. Juni, Abends 8 1/2 Uhr: Versammlung bei Heilmann.

Marktbericht

vom Sonnabend, den 9. Juni 1894.

Mt.	Mt.	Mt.	Mt.
Schweinefleisch 0,90	Kefel, 5 Liter —	Gänse per Fund —	—
Rindfleisch 0,80	Zwiebeln 5 Str. —	Enten per Stück 1,60	—
Lammfleisch 0,55	Zwiebeln 1 Fund 0,10	Hühner, Stück 1,80	—
Kalb fleisch 0,60	Wurzeln 3 Bd. 0,26	Zauben, Paar —	—
Kartoffeln 25 St. 0,90	Stärken, St. —	Krammetböcker —	—
Gier per Siegel 1,00	Stärken 3 Bd. 0,30	Rohwäner, St. —	—
Butter per Pfd. 1,00	Stärken 4 St. —	Häfen per Stück —	—
Weißkohl, Kopf —	Rothe Beeten do. —	Küden, Stück 0,70	—
Rotkohl, Kopf —	Birnen 5 Liter —	Suppenkraut, Bd. 0,05	—
Bohnen, 3 Fund 0,40	Pflaumen, 5 B. 0,20	Erbsen 1 Fund 0,40	—

Gochwasser.

Sonntag den 10. Juni Vorm. 6,15 Nachm. 6,36
 Montag den 11. Juni 7,14 7,35

Zur Beachtung!

Die Vorstände der gewerkschaftlichen Arbeitervereinigungen, der Kranken- und Sterbekassen, sowie der Unterstützungsvereine als auch der Bürgervereine werden ersucht, für das nächste Halbjahr den Versammlungs- und Februngskalender einzufenden, soweit dies nicht schon durch Aufgabe eines Jahreskalenders geschehen ist. Die Daten, auf welchen die Versammlungen, Februngen der Beiträge u. s. w. fallen, müssen jedoch für die genannte Zeit genau angegeben werden.

Die Redaktion.

Zu vermietthen

auf sofort zwei Oberwohnungen in der Brunnenstraße in Bant zum Preise von 210 bzw. 160 Mk.
 Seppens, den 8. Juni 1894.

H. Meiners.

Gutes Logis für 2 junge Leute.

Marktstraße 36.
 Dasselbe können noch einige Leute an einem bürgerlichen Mittagstisch theilnehmen.

Gutes Logis

Grenzstraße 29.

Möblirte Stube

für einen oder zwei Herren. Börsestr. 15.

Eine ältere Wittwe

sucht Stellung als Haushälterin.
 Tischlerstraße 7.

Gesucht

auf sofort od. 15. Juni ein Hausmädchen gegen hohen Lohn.
 H. Scholz, Seppens, Arnold's Arbeiter- Hotel.

Gewerkschafts - Ausflug!

Der diesjährige Gewerkschafts-Ausflug findet am Sonntag den 17. Mai ds. Js. nach

Feuer

Statt. Der Zug fährt Morgens um 8 Uhr 5 Min. ab Wilhelmshaven und hält nicht in Bant. Abfahrt von Feuer Abends 7 Uhr 45 Min.; auf der Rückfahrt ist auch Bant Haltestelle.

Die beantragten Kartenvertheiler haben die Karten bei Buddenberg in Empfang zu nehmen und Freitag den 15. Mai, Abends, in der „Arche“ abzurechnen.

Das Komitee.

Als geübte Plätterin

empfehlst sich in und außer dem Hause
 Johanne Jülf's,
 Schmiedestraße 8.

Starke dauerhafte Sohlen

in den verschiedensten Größen und Stärken aus allerbestem Leder erhält man sehr billig in der

Lederhandl. v. Heint. Stegemann,

Marktstraße 29,
 Biemarckstraße 61 (früher Jiten).

E. Scholte, Schuhmacher,

Loundelch, Münenstraße 16,

*** Sohlen-Ausschnitte ***

(starke feste Sohlen).

Verkauf sämtlicher Schuhmacher-Artikel zu äußerst billigen Preisen. — Gleichzeitig bringe meine Schuhmacher-Werkstatt in empfehlende Erinnerung.

Einziges Lager

komplet fert. Särge.

Th. Popken,
 Bismarckstraße 34a.

Colosseum Bant.

Neu! — — — — — Neu!
 Wein auf's Großartigste eingerichtete

Lackkabinet

empfehle dem geehrten Publikum von Bant und Umgegend zur feigen Benutzung.
 Dasselbe ist von heute an geöffnet.

Entree 20 Pf.

A. Wendland.

H. Margarine,

pr. Pfd. 50—80 Pf.

H. Julius, Hinterstr. 2.

Särge

sowie Leichenbekleidungen empfiehlt zu sehr billigen Preisen
 H. C. Ahrends,
 Neue Wilhelmshavenstr. 24.

Wir empfehlen unsere hochfeinen, nur aus Mais, Hopfen und Wasser hergestellten

hellen und dunklen

Lager-Biere

in Gebinden und Flaschen zu den billigsten Preisen.
 Wiederverkäufern können wir als Produzenten besondere Vortheile bieten.

St. Johanni - Brauerei.

Contar: Alekstraße 4.

Gastwirthschafts-Empfehlung.

Einem verehrlichen Publikum von Sant-Wilhelmshaven und Umgegend halte meine von Herrn **H. J. Hemmen** übernommene

Gastwirthschaft und Hotel „Zum Banter Hof“

zum fleißigen Besuche bestens empfohlen. **Ausschank von hochfeinem St. Johanni-Bier.** Kalte und warme Speisen zu jeder Tageszeit. Aufmerksame Bedienung. — Jeden Sonntag Nachmittag:

Großes Frei-Konzert: Orchestrion mit Motorbetrieb.

Neu! Zum ersten Male in Bant. Neu!

Zu zahlreichem Besuche ladet ein

Hochachtungsvoll

C. H. Cornelius, Bant, am Markt.

ff. gemahl. Raffinade,

à Pfund 29 Pf.

ff. Brod-Raffinade,

à Pfund 29 Pf.

ff. Würfel-Raffinade,

à Pfund 33 Pf.

H. Julius, Hinterstr. 2.

Musverkauf!

Eine große Partie
Damen-, Herren- u. Kinder-
Sonnenschirme,
Stroh Hüte, Blumen
und Bänder,
Strümpfe in Baumwolle,
Kouleurt und schwarz
verkauft zu jedem annehmbaren Preise.

H. Hitzegrad,

Werkstraße.

Beste u. vortheilhafteste

Bezugsquelle

für Farben, Broncen, Lacke, Firniß

Terpentinöl,

Seime, Pinsel, Seifen etc.

in die

Drogerie z. rothen Kreuz.

Pfand- u. Leihgeschäft

verbunden mit

An- und Verkauf

von neuen und getragenen Kleidungsstücken,
Möbeln, Betten, Velocipeden und Näh-
maschinen, Teppichen, Uhren, Gold- und
Silberfachen, Schuh- u. Stiefel- waaren usw.

A. Jordan, Bant,

Neue Wilhelmshavenerstr. 22.

Complet fertige Särge

und **Reichendebellungsgegenstände**

empfehle zu den billigsten Preisen

F. Freudenthal, Neubremen,

gegenüber der Schule.

Zu vermietthen

ein gut möbl. Zimmer. Börtenstr. 23, 1 Tr.

Eine gut eingeführte Sterbekasse

für Männer, Frauen und Kinder

mit guten Inkasso-Provisionen **sucht fleißigen und kautionsfähigen**
Vertreter. — Adressen sub Chiffre 60 an die Expedition d. Bl.

TURNER-Hosen



TURNER-Hemden, TURNER-Jacken

Alle Turner - Sachen nach Vorschrift

billigst!

Wilhelmshavener Kleiderfabrik

Louis Leeser

1 Bismarckstraße. Bismarckstraße 1.

Solange der Vorrath reicht:

ff. Schlachthausschmalz à Pfd. 55 Pf.

ff. Schmalz à Pfd. 40 Pf.

ff. Talg à Pfd. 38 Pf.

H. Julius, Hinterstr. 2.

Halte mein komplettes Lager
fertiger Särge etc.

bei vorkommenden Fällen zu soliden
Preisen bestens empfohlen.

Hayungs, Verl. Gökstr.

Visiten-Karten

liefert die Buchdruckerei des Nordb. Volkst.

Flobert-Schützenverein Bant.

Sonntag den 10. d. Mts.,

Nachmittags 2 Uhr:

Grosses
Eröffnungsschießen

im Saale des Herrn Wendland,
Colosseum, Bant.

Freunde des Vereins sind hierzu
freundlichst eingeladen.

Der Vorstand.

Verband der Maurer.

(Zahlstelle Wilhelmshaven.)

Dienstag den 12. Juni 1894

Abends 8 Uhr

Mitglieder - Versammlung
im Lokale des Herrn **Seilmann, Bant.**

Tages-Ordnung:

1. Lebung der Beiträge und Aufnahme neuer Mitglieder.
2. Vortrag.
3. Verschiedenes.

Um zahlreiches Erscheinen ersucht

Der Vorstand.

Codes-Anzeige.

Gestern Nachmittag 5 Uhr starb nach langem schweren Leiden meine liebe Frau, meiner Kinder treu-
sorgende Mutter

Auguste geb. Krüger

im Alter von 47 Jahren 8 Monaten. Dieses bringen allen Verwandten, Freunden und Bekannten tiefbetäubt zur schuldigen Anzeige.

Wilhelmshaven, 9. Juni 1894.

S. Räsche nebst Kinder.

Die Beerdigung findet am Dienstag den 12. d. Mts., Nachmittags 2 1/2 Uhr, vom Trauerhause, Hinterstraße 8, aus statt.

Codes-Anzeige.

Am Donnerstag früh 4 Uhr starb nach kurzer heftiger Krankheit unser lieber Vater und Schwiegervater, der
Zimmermann

Adelbert Flehner

im Alter von 66 Jahren. Dies bringen allen Freunden und Verwandten zur Anzeige die trauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet Montag, 11. Juni, Nachmittags 3 1/2 Uhr, vom Trauerhause, Heppens, Mühlenweg 7, aus statt.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Theilnahme und die vielen Krankspenden bei dem Tode meines theuren, unvergesslichen Mannes, meiner Kinder treulichenden Vaters, insbesondere Herrn Barrer Müller für die liebevollen und tröstlichen Worte am Grabe sagen wir unseren innigsten Dank.

Neubremen, 12. Juni 1894.
Frau Kapitän **Seid** Wittwe.

Danksagung.

Allen denen, die unserer lieben Tochter und Schwester **Else** das Geleit zur letzten Ruhestätte gaben, sowie für die vielen Krankspenden sagen wir unseren herzlichsten Dank. **Ehr. Sarmis** nebst Familie.

Hierzu ein Zweites Blatt.

Norddeutsches Volksblatt.

Organ für Vertretung der Interessen
des werktätigen Volkes.

Redaktion und Expedition: Bant, Adolphstraße Nr. 1.

Abonnement	
bei Vorauszahlung frei in's Haus:	
vierteljährlich	2,10 Mk
für 3 Monate	1,40 "
für 1 Monat	0,70 "
excl. Postgebühren	

Geheimtägliche
mit Ausnahme der Tage nach Sonn-
und feiertäglichen Feiertagen.
Zufolge des vorgeschriebenen § 10 a
bei Wiederschaltungen Kabatt.
Veröffentlichung Nr. 4896.

Inseraten-Annahme für die laufende Nummer bis spätestens Mittags 1 Uhr. Gedruckt Inserate werden früher erbeten.

Nr. 132.

Bant, Sonntag den 10. Juni 1894.

8. Jahrgang.

Zweites Blatt.

Gegen die Todesstrafe.

Maurice Barrès hat der Hinrichtung Emile Henrys beigewohnt und berichtet über seine Eindrücke in einem Artikel, der im „Journal“ erschienen ist, unter dem Titel: „Un témoin de la guillotine“ (Ein Zeuge der Guillotine). Selten hat die Kunst des jungen Autors ein packenderes Gemälde entworfen. Es ist eine kurze, eine ganz kurze Skizze. Während das Herz des Zuschauer sich vor Schauder zusammenkrampfte, hat das Auge des „Suchers neuer Sensationen“ bizarre Einzelheiten gefunden. Der Artikel ist ein Gemisch von Enttäuschung und seiner Beobachtung. Das macht seinen literarischen Werth aus. Aber wie er so dastekt, ist er auch ein eindringliches Requiritorium gegen die blutige Barbarei der Todesstrafe. Aus beiden Gründen verdient er, in Deutschland bekannt zu werden.

Maurice Barrès schreibt: „Als wir um 2 Uhr Morgens auf dem Place de la Roquette ankamen, wandte sich unser Blick in diesem weiten mächtigen Raume instinktmäßig zuerst nach der kleinen Thür, aus der allein ein Lichtschein drang und aus der in wenigen Stunden die letzten Schritte des Verurtheilten herausführen sollten.“

Hier und dort unterscheidet das Auge allmählich dichte Gruppen von Schulreuten, an mehreren Stellen aufgeschüft. Einige Personen gehen auf und ab und dort oben, in weiter Entfernung, sind in den Häusern Fenster erleuchtet.

An der Ecke der Rue de la Folie-Regnault, in einem kleinen Café, dessen Thür verschlossen ist, sitzt Deibler mit seinen Gehilfen beim Kartenspiel. Schulreute umringen das Haus. Jemand klopf mit seinem Stock an die Fensterladen. Nur der Hund des Henters antwortet mit wüthender Stimme. Deibler, der vor seiner Arbeit stets nervös ist und sich verdeckt, erlaubt nicht, daß geöffnet werde.

Das der abgeperrte Raum belebt sich. Die Municipal-Garden stellen sich auf. Ist es möglich, daß der Verurtheilte diesen schweren Lärm von Patrouille und Kavallerie nicht höre! Aber alles legt sich, verstummt. Das Schweigen sinkt wieder herab auf die Roquette. Wenn er in seinem Kerker erwacht ist — wenn er das Haupt erhoben und den Athem angefaßt hat, um besser zu hören — so hofft er jetzt gewiß, daß er sich geklopft hat.

Da kommen, von Polizei eskortirt, die beiden geschlossenen Wagen, welche das Richtschiff enthalten. Man konnte sie für Karren wandernder Seiltänzer ansehen. Mit den Fingern zeigt man sich den Scharfrichter und seine Gehilfen, alle im hohen Hute und schwarzen Rod, außerdem Führerleute und Tagelöhner in langen blauen Kitteln. Das Frauen selbst ist herbeigekommen und läßt sich auf dem Plage nieder. Bis zur Lösung des Dramas hört man alle fünf Minuten eines der an die Wagen gespannten Pferde wehern.

Die Zuschauer, Argarretten im Munde, durch dicke Mägen gegen den Frost geschützt, treten näher heran. Unwillkürlich spricht man leise. Der Lichtschein, der aus der Roquette dringt, war bisher die einzige Nachtlampe in diesen großen, dunkleren Räumen. Nun aber tanzt um die Wagen ein zweites Licht. Es ist die Laterne des Scharfrichters.

Deibler, ein wenig krummbeinig und verwachsen, bewegt sich methodisch in den unheimlichen Obliegenheiten seines Berufs. Ist es die Nervenerregung während dieser schändlichen Scene, oder die Gewalt der darauf folgenden Sensationen? — alle diese handelnden Personen sind im Augenblicke, wo ich schreibe, in meinem Gedächtnis nur mehr Nebel und Schwanken des Schattens; aber ich höre noch die Sohlen des Henters auf dem Pflaster knarren. Hier ist der Korb, in den man den Kumpf legen wird, und außerdem der kleine Eimer für den Kopf. Der Scharfrichter leuchtet mit seiner Laterne an jedes Stück heran, beschaufelt und prüft es, wie es der Gelobte mit seinem Golde thut. Schon ist der Unterbau der Guillotine aufgestellt und festgelegt. Deibler stellt den Eimer darauf und kontrollirt durch den Wasserpiegel, ob die senkrechtste Lage da ist. Wenn man ihn so bei seinen Vorrichtungen betrachtet, möchte man ihn für einen Uhrmacher halten, für einen Chirurg und zugleich für ein eiliges Wesen, das sich von Verachtung umgeben fählt. Aber in keiner Weise ruht er die Idee einer Amtshandlung der Rechtspflege was. Einige Anwesende versuchen, ihn zum Reden zu bringen. Er läßt nur ein unwilliges Brummen hören. Bloß auf eine Frage antwortete er: „Wissen „ne“ für

gewöhnlich gut zu sterben.“ Er sagt: „Meistens sind es Gassenbengel, man muß sie stoßen.“ Einer berührt den Eimer mit seinem Fuß. Er fährt ihn grimmig an: „Was haben Sie auf meinen „Hilfsapparaten“ herumzutampeln?“

Die beiden Seitenpfosten sind ausgerichtet; oben zwischen ist der kleine Querbalken. Aus einer rothsammeten Scheibe zieht man das ungeheuerer Messer heraus. Die Laterne des Scharfrichters ist verblühen. Der Frühmorgen bricht an, wirklich schmuziggrau, wie es die Legende will. Die Reporter werden schreiben: „Man sah nun Leute mit unheilverkündenden Gesichtern.“ Wir haben uns nämlich angeschaut, einer den anderen. Die Bäume, die auf diesem Plage um die Guillotinen gruppiert sind, haben ein schwächtiges Aussehen und tragen einen seltsamen Blätterhüpf.

Dreieinhalb Uhr. Man löst die Geiseln aus. Man holt die Schwämme hervor. Herr Deibler läßt das Messer spielen und spricht dabei mit sehr leiser Stimme. Jedemal bringt die aufspringende Feder ein trockenes und metallisches Geräusch hervor. Ein scheußliches Unthier, eine Art Stallknecht, bringt einen Besen, geht Wasser aus dem Brunnen schöpfen. Welch langsame Schrecklichleiten? Es ist, als würde ein armer Hausknecht bestellt; ebenso jämmerlich, aber mit aller Inzamie obendrein. Dreihundert Personen verlieren nicht eine Einzelheit.

Endlich wendet sich Deibler mit lahmen Schritten dem Thor der Roquette zu. Er geht ihn holen. Er scheint uns deneng von schwerfälliger Haltung. Er bleibt stehen, hebt den Bufen auf, macht ein paar Schritte auf der Stelle. Drei, vier Personen mit ihm werden vom Thore verschlungen; sie gehen den Mann holen. Oberhalb des Thores, von dem unsere Blicke während zwanzig Minuten sich nicht mehr abwenden, sind auf die Mauer gemalt die Worte: „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit!“

Und nun plötzlich thun sich die Thore der Roquette auf. Ein Schauer, wie ein leichter Windstoß über Blätter rieselt, fährt über alle Köpfe hin und beugt sie nach vorn, selbst die Leute dort oben auf den Dächern. In der Nähe auf einem Pavillon sitzen fünf kleine Mädchen. Der Almoester, die Gehilfen, Emile Henry drehen eilig hervor.

Bei da an verließ mein Blick nicht mehr dieses Antlitz, auf dem ich die letzten Bewegungen einer Seele zu überraschen dachte, die mich ganz und gar in ihrem Vann hielt. Von der Bewirrtheit dieses Kindes habe ich eine genaue Erinnerung behalten. Um dieselbe schwebt wie eine unfindere und niedere Wolke der Eindruck der Dekoration, die durch den Platz, die Truppen, das Publikum und die Guillotine gebildet wurde.

Als der traurige Zug mit eiligen Schritten Emile Henry auf den freiliegenden Platz hinausführte, erkannte ich einen „Cerebralen“. In dieser Ralte, vor diesem Grauen verriet sich Körper, so geschmeidig in seinen Banden, wider Willen seine Bestirrtigkeit, untermischt mit Muth und Drang, seine „Mission“ zu erfüllen. Zwanzig Schritte vor der Guillotine bedeckte sich das Gesicht des Verurtheilten mit einem Weiß, das keiner bekannten Blässe gleicht, sondern einzig und allein das Weiß betret ist, die man alle zum Tode fährt.

Und die Gehilfen, die sie herbeischleppen, sagen, man höre sie immer ihren Spiebel verschlingen mit einem Geräusch der Lippen. Inzwischen raffte Emile Henry alle Anstrengungen zusammen, um nach außen das veredelte Bild zu werfen, das er von sich selbst gemacht, als er seine Attentate beging, und um allen dieses Bild aufzuwingen. Er hatte sich gelobt, als Heros einer Idee zu sterben. Es ist ihm gelungen, seinen Gliedern eines armen Kindes den Stolz eines Hirn-Menschen aufzujuchsen. Seine Augen warfen sich von rechts nach links; um es genau zu sagen, sie tanzten. Man zog ihn einber mit Schritten, die zu lang waren für seine von Fesseln behinderten Beine, und in seinem Straucheln war etwas Rührendes, für das ich jetzt bei näherer Ueberlegung das Wort finde: es war das Straucheln eines Kindes, das man gehen lehrt.

Zweifellos hatte er seinen Ruf vorbereitet. Er rief ihn ohne große Kraft heraus, aber mit Inzamm: „Muth, Kameraden! Es lebe die Anarchie!“ Muth, Kameraden! War das eine letzte Hoffnung, ein Hilferuf? Wollte er nur seinen Muth bekennen, sich dorthin am blutigen Ziel? Er wiederholte: „Es lebe die Anarchie!“

Die Durchmessung des Raumes vom Thore bis zum Schaffot dauerte kaum eine Minute. Aber in allen Epochen und in allen Zivilisationen hat derjenige, der Angehts des Todes zu Trolen vermag, sich die Bewunderung erzwingen. Denn die Menschen lieben vor allem die Energie.

Unter den Umstehenden sahen sehr wenige, wie das Messer fiel. Viele stoßen bereits, als man den dumpfen

Ausschlag hörte. Sechzig Kilogramm, ein ganzes soziales System, fielen auf den Hals dieses Jünglings, der, wie man erzählt, gestorben ist, ohne je ein Weib berührt zu haben.

Ueberreizt durch diesen schrecklichen Alkohol, welcher der Tod heißt, gebärdeten sich Männer, die ich als Gemüthliche kenne, wie besessen. „Es lebe die Anarchie!“ schwebte auf manchen Lippen. Das Blut und die Energie rufen im Grunde des Bewusstseins seltsame Nachseuerungen nach.

Dieses gräßliche Spielwerk mit Mechanik, diese Schwämme, dieser unsaubere Eimer, diese entehrten Knechte, all' das erschreckt nur die Feiglinge, läßt nur die Stumpfsinnigen kalt, aber eckt den Denker an und bringt den Exaltirten außer sich. Auf Place de la Roquette hat man einige Verhaftungen vornehmen müssen. Aber ebenso wenig wie man eine Idee guillotiniert, ebenso wenig wird man die nervöse Erschütterung aufhalten können, welche durch solche soziale Tragödien entsetzt und Ueberbhall findet in den dunklen Theilen des Menschen, der ein fleischfressendes und idealistisches Thier ist.

Als der Wagen, der mich von diesen schmachvollen Szenen entfernte, durch den Leichen-Fourgon eingeholt wurde, der mit verhängtem Jügel nach dem Kirchhof von Jory jagte, sah ich die Menge den grüßen, den sie auf dem Trottoir vor dem Café Terminus hätte zerstreuen mögen. Der Morgen des 21. Mai hat dem Aufruhr einen guten, der Gesellschaft einen schlechten Dienst geleistet. Der Kampf gegen Ideen wird durch physische Mittel geführt und nicht mit den „Hilfsapparaten“ des Herrn Deibler. In einer Krise, wo Männer von Herz von nöthen wären, vermögen der Politiker und der Henters nichts zu beschaffen, als Auskunftsstellen.

Vermischtes.

— Einer Unerschämtheit; Denen, die nicht genug über den Terrorismus der Arbeiter sich entrüsten können, sei folgender Brief, des bekannten Berliner Witz-Bulle, welcher der Redaktion des „Berliner Vorwärts“ im Original vorlag zum Studium empfohlen. Derselbe lautet: Berlin N.W. 21, den 3. März 1894,

Herrn u. f. w.
Auf Ihre Zeilen vom 2. d. M. theilte ich Ihnen hierdurch mit, daß Sie mit mehreren anderen Leuten zusammen entlassen worden sind, weil die Arbeit augenblicklich bei mir zu Ende ging. Aus der Zahl der Arbeiter sind speziell Sie gewählt worden, weil Sie derjenige sind, der grundsätzlich die auf meinem Grundstück eingerichtete Restauration für meine Leute nicht besuchte, sondern die Lokale in der Nachbarschaft frequentirte. Wenn es mir auch nicht auf das wenig Geld ankommt, das Sie bei mir verzehrt hätten, so gaben Sie doch ein so schlechtes Beispiel meinen anderen Leuten, welche mein Lokal gern besuchen. Ich bebaure deshalb, Sie unter den obwaltenden Umständen nicht wieder bei mir einstellen zu können. Achtungsvoll

G. Volk i. B. J. Volk.
Ein köstliches Schriftstück, nicht wahr. Der streng konservativer Handwerkerfreund Volk entläßt seine Arbeiter, wenn sie bei den kleinen Geschäftleuten der Nachbarschaft ihre Einkäufe besorgen, denn sie müßten bei den Kochen kaufen, weil er bei den Waaren für das „wenige Geld“ noch seinen Zehent erheben will. Terrorismus, geübt gegen die Arbeiter, ist das aber natürlich nicht.

— Ein Zeichen für die herrschende Rothlage dürfte die folgende Thatsache bilden. Eine Berliner Speiseanstalt suchte einen jungen Mann zur Führung der Bücher gegen ein monatliches Gehalt von — 40 Mk. für diese Stelle mit dem durchaus unangemessenen Verdienst haben sich 260 Bewerber in den verschiedensten Altersklassen gemeldet. Doch Leo v. Caprivi spricht: Einen Rothband giebt es nicht!

— Wozu immer Geld ist. Die Stadtverordneten-Versammlung von Döbeln bewilligte 200 Mk. für den dortigen Militärverein, der demnach ein Jubiläum feiern will. — In Hannover wurden 1200 Mk. dem Stadtsäckel entnommen und den Theilnehmern des am 11. und 12. Juni dort stattfindenden Städtetages überwiesen. Die Genehmigung dazu wurde von den Stadtverordneten ohne Widerspruch erteilt. Die 1200 Mk. sollen für ein Frühstück im Ratheseller, Ausflug nach dem Döhrener Thurm und für ein kaltes Abendessen sein. — Dieselben Stadtverordneten erteilten die Stadtkasse um weitere 500 Mk., die zur Verköstigung des Gastwirthstages“, der in diesem Monat in Hannover stattfindet, dienen sollen. — Wie wir hören, sollen diese Vorgänge in Arbeiterkreisen Nachahmung finden und wollen zunächst die Kellner ihren nächsten Kon-

groß nach dieser spendablen Stadt verlegen und ebenfalls um eine Geldbewilligung nachsuchen. Die großherzige Stadt wird sich nicht lumpen lassen und den Gastwirtsgehilfen nicht, wie der deutsche Gastwirtsverein über 45 000 Mk. verfügt, wohl das Doppelte bewilligen. Scher!

Humoristisches vom Berliner Bierboypott. Das Schuerfeld. Auf den Pfiesen, mit denen der Eingang zum Bahnhofs-Großhörschenstraße belegt ist, stand am Montag in der Frühe die mit rother Flammschrift so deutlich und auffallend wie nur möglich gemalte Aufforderung zu lesen: „Trinkt kein boypottirtes Bier!“ Die Arbeiter, welche auf diesem Wege nach ihrer Arbeitstätte schritten, sahen schmunzelnd das Meisterwort deutscher Schilderemalerei und sagten: Waschen wir — schon seit vier Wochen, uns kann es nicht gelten. Auch die zum Einkauf gehenden Proletarierfrauen, die der wirtungsvollen Schönheit der rothen Delfarbe die gebührende Beachtung schenken, dachten sich, daß es auch bei ihnen kaum der ersten Waghung bedürft hätte, ihrer Pflicht nachzukommen. Desgleichen fühlten sich auch die Unterbeamten der Bahn als gute Sozialdemokraten reinen Herzens und raunten einander zu, daß die Waghung die Arbeiterschaft in ihrem gerechten Kampfe gegen den Unternehmerrhythmus zu unterstützen, wohl an eine höhere Stelle gerichtet sein müsse. Und es dauerte auch nicht lange, bis an höherer Stelle den vier inhaltsschweren Worten die gebührende Beachtung geschenkt wurde. Der Bahnhofs-Inspektor kam, sah sich die Waghung zur Pflicht an und argumentierte, daß er als ausschließlicher Bevorzugter des „Scher“ überhaupt nicht in der Lage sei, dem Boypottbeschlusse der Arbeiter zuzustimmen. Es bedürfte daher durchaus nicht der besonderen Aufforderung und man möge mithin die Flammschrift wieder entfernen. Das war aber leichter gesagt, als getan. Einige Bahnhofsarbeiter fragten mit dem Schuerfelden darauf los, als ob der Besuch eines Potentaten in Aussicht stünde, die Pfiesen wurden sauber wie ein neugeborenes Löffelchen, aber die selbige Flammschrift „Trinkt kein boypottirtes Bier!“ wich nicht vom Fleck. Da half weder kaltes noch warmes Wasser; im Gegentheil hoben sich die vier der Vernichtung preisgegebenen Worte nach jedem Angriff nur um so leuchtender von dem blanken Untergrund ab. Als dann schließlich gar bei den Brauereibeherrschern in vortheilhaftem Ruf stehende Chemie zur Hilfe kommen. Man holte, wie man sagt, auf den Rath eines Brauereibesetzers, ein beträchtliches Quantum Salsäure herbei, das dann endlich nach langem Ringen der jähren Delfarbe den Garauß machte. Aber ganz wochen die vier Worte doch nicht vom Fleck und wer des Begehrt kommt, kann heute noch, wenn auch nur schwach, auf den Pfiesen die vier Worte schimmern sehen: „Trinkt kein boypottirtes Bier!“

Ein glücklich dankbarer und gefühlvoller Kapitalist. Ein im Großherzogthum Baden wohnender Kaufmann hatte seit 30 Jahren einen Reisenden, welcher mit großer Umsicht und kaufmännischem Geschick seinem „Vordherra“ vortheilhaft Dienste geleistet hatte. Auf einer Tour erkrankte sich der Reisende, blieb noch zweieinhalb Monate krank und verstarb dann. Der Tod dieses Mannes, welcher ihm Hunderttausende verdient hatte, muß dem Herrn Großkaufmann wohl sehr an den Geldbeutel — wollte sagen — zu Herzen gegangen sein, denn er verordnete in den Zeitungen folgende Dankagung:

Für die meinem dahingestiegenen, langjährigen, treuen Mitarbeiter und Freunde, Herrn Carl Walter, erwiesene Theilnahme spreche ich meinen verbindlichsten Dank aus. (folgt Name.)

Wie glücklich-dankbar, wie gefühlvoll dieser Kapitalist ist, nicht wahr? Aber aufgeschaut: Das „bide Ende“ kommt nach. Der Reisende ist unverheiratet gewesen und hatte in dem Hause seines „Herrn“ freie Wohnung, d. h. die Wohnung bildete eben einen Theil seines Einkommens. Durch große Sparsamkeit war es dem Reisenden während der 30 Jahre gelungen, sich für das Alter ein paar hundert Thaler zurückzuliegen, und als nun nach seinem Tode einige sehr arme Verwandte das Vermögen des Verstorbenen, welches in dem Geschäft des „Herrn“ geblichen war, heraushaben wollten, da erhielten sie folgende Rechnung:

Table with 2 columns: Description of services and Amount. Items include: 2 1/2 monatl. Verpflegung, Kost und Heizung (Mk. 450.-), für das Bett, in welchem er gestorben (250.-), für Koffkissen, diverses Bekleidungs, Leinwand, Handtücher, Servietten etc. (100.-), für benutzte Möbel (190.-), für Opfer u. Antreiber-Arbeit Tapesitren von 3 Zimmern, Fußboden und Schreinerarbeit (195.-), für Gardinen, Boden- u. Fußsteppiche (35.-), für Trinkgelber für die Bedienung (100.-), für die Wohnung (vier Monate) (120.-), für Reparatur des Abortis, Desinfektion Putzen und Reinigen (50.-).

Also — nicht zufrieden damit, während 30 Jahre ausgenutzt zu haben, bringt es der glückliche Kapitalist auch noch fertig, durch eine solch unuer-frorene Rechnung sich die Spargroschen seines „treuen Mitarbeiters und Freundes“ anzuweihen. Jedoch Geduld: Mit dem Siege des Sozialismus wird dieser Sorte Christenheit das Handwerk gelegt.

Heilig ist das Eigentum. In Annuor (Frankreich) wurde dieser Tage der Artillerist Renaud von dem Aderwirth Charnassay erschossen. Er hatte ihn für zwei Soms (acht Fennig) Arischen geköhlen. Charnassay wurde verhaftet. Eine harte Strafe wird den Mann jedoch nicht treffen, denn Entwendungen in einem eingekle-

Besitzthum werden als Einbruchdiebstahl betrachtet, gegen den in Frankreich jede Abwehr erlaubt ist. Die Wadhungen sind hier alle durch Drahtgitter, Gräben, Hecken, selbst Mauern, zu eingeschränkten Eigenschaften gemacht, wodurch Wadhrenel ebenfalls dem Einbruchdiebstahl gleichgestellt wird. Daß nach Deuten geköhlen wird, die Berren suchen, ist daher nichts Seltenes. Im vorigen Jahre plünderten zwei Arbeiter im Vorbeigehen einige wilde Arischen in einem Walde. Der Wadhüter gab wiederholt Feuer auf sie, doch den einen tot und verwundete den anderen. Dank der beschenden Gesetze kam er mit einigen Wöchen Haft davon. An solchen Vorkommnissen firt sich hier kaum Jemand; man ist daran gewöhnt und findet sie selbstverständlich.

Aus den Goldfeldern Australiens. Im Verleiche des weitausströhlischen Goldfeldes Coolgardie scheinen schon mehr amerikanische Zustände eingetrisen zu sein. So meldet beispielsweise ein dieser Tage in Perth eingetrisener Bericht der dortigen Polizei, daß die Goldsucher ledglin einen der Ihrigen, der einem Kameraden ein Zell geköhlen hatte, vor ein Lynchgericht gestellt und zum Tode verurtheilt haben. Der unglückliche hatte bereits den Strick um den Hals und sollte eben an einem Baumast in die Höhe gezogen werden, als es dem benehmeren Theil der Goldsucher gelang, die an 200 Köpfe zählende Schaar der Deuter von ihrem Vorhaben abzubringen, worauf sich ledgtere damit begnügten, den Tobestribunaten aus dem Lager zu jagen. Im Uebrigen lauten die Berichte aus Coolgardie und insbesondere auch aus dem in Neu-Sid-Wales erst vor wenigen Wochen aufgefundenen Goldfeldes Wyalong fortgesetzt sehr günstig und wenn sich auch der Einfluß der Fumde auf Handel und Industrie der Kolonie nicht vor einigen Monaten süßbar machen dürfte, so hat die Auffindung des Wyalonger Feldes doch schon das eine Gute zur Folge gehabt, daß die nach Laufenden zählenden Arbeitslosen, denen man hier auf Schritt und Tritt begegnete, aus Sydney so gut wie verschwunden sind.

William Kaciliff. Tragödie in einem Akte von Heinrich Heine. Diele im Januar 1822 geschriebene Tragödie oder dramatische Ballade erumirt Heine's poetische Sturm- und Drangperiode, wie der Dichter in der Vorrede zur dritten Auflage der „Neuen Gedichte“ selbst sagt. In den „Jungen Jahren“ des „Buchs der Lieder“ giebt sich diese Sturm- und Drangperiode sehr unvollständig und dunkel kund. Der junge Autor, der hier mit schwerer unbeholfener Zunge nur träumerische Naturlaute lallt, spricht dort im „Kaciliff“ eine wohl, mündige Sprache und sagt unvorhergesehen sein letztes Wort. Dieses Wort wurde seitdem ein Lösungswort, dessen Ruf die solchen Gesichter des Glende wie Purpur ausflammen und die roth-bädigen Söhne des Glände zu Kall erleichten läßt. Am Verthe des erlichen Kom im „Kaciliff“ brodelt schon die große Suppenkette, worin jetzt tausend verborbene liberalkonser-vativfreikannreaktionäre Subelldie herumköhlen und die täglich schäumender überköht. Ein wunderliches Sonntags: find ich der Port; er steht die Eichenwälder, die noch in der Eichel schummern, und er hält Zweisprache mit den Geschlechtern, die noch nicht geboren sind. Sie wispeln ihm ihre Geheimnisse und er plaudert sie aus auf östlichem Markt. Aber seine Stimme verhallt im lauten Getöse der Tageselbendstunde; wenige hören ihn, keiner versteht ihn. Friedrich Schlegel nannte den Geschichtschreiber einen Propheten, der rückwärts schaue in die Vergangenheit; — man könnte mit größerem Fug von dem Dichter sagen, daß er ein Geschichtschreiber sei, dessen Auge hinausblende in die Zukunft. . . In eine Zukunft, die für uns jetzt Gegenwart geworden ist.

Schaffer Kustritt. Dort oben giest es eine andre Zure, Als hier in Großbritannen. Robin ist Ein Mann; und einen Mann ergreift der Jorn, Wenn er betrachtet, wie die Fennelstiege Die Huben, oft im Ueberflusse schwiegen, In Sammt und Seide schimmern, Kuffen klüffern, Sich in Champagner haben, in dem Bette Des Doktor Graham's ihr Kurzwild treiben, In goldenen Wagen durch die Straßen raseln Und sich herabköhlen auf den Jungensieder, Der mit dem letzten Halm unter'm Arm Langsam und feuchend nach dem Reihhaus wandert. (Ritter lachend.)

D sieht mir hoch die Augen, fatten Reute, Wie sie mit einem Walle von Gefegen Sich wohl verthoert gegen allen Anbrang Der Icherens überköhl Hungerelber! Weß Dem, der diesen Halm durchköht! Bereit sind Richter, Deuter, Stichter, Galsen — Je nun! Randqmal giebt's Leut, die Das nicht iq'u'n.

Durch Sturm und Wetter. Original-Roman von G. Meerfeld.

60. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Leo gab auf dem nächsten Telegraphenbureau eine Depesche an den Major mit der angenehmen Kenntgheit auf und schlenbete dann in besser Stimmung durch eine der volkreichsten Dauptstrafen, in welcher noch immer tausend fremdartige und interessante Dinge seine Aufmerksamkeit festelten. Da gewahrte er vor dem Schaufenster eines Juweliers einen Mann, der ihm zwar den Rücken zugewendet hatte, dessen bagere Figur ihm aber wunderbar bekannt vorkam und ein ganzes Heer von Erinnerungen in seinem Geiste weckte. Er glaubte zwar selbst noch nicht an die Verköhtigung seiner Vermuthung, aber es drängte ihn, näher zu treten, um auch auf das Gesicht des anscheinend schon sehr alten Mannes einen Blick werfen zu können. Aber kaum hatte er das scharf gezeichnete Profil, die tobenfarbene Haut und die tief eingesenken Wangen gesehen, als er nicht länger zweifelte, daß ihn der erste Eindruck keineswegs irreföhrt habe.

„Dimitri Petrowitsch!“ rief er aus, indem er dem Alten seine Hand entgegenstreckte. „Welch ein Wunder ist es, das uns hier zusammenöhrt?“

Der Alte ludte ein wenig zusammen, wendete sich aber befehungsgelicht ganz langsam zu dem Sprechenden hin und starrte ihn mit seinen tiefstlegenden, brennenden, gespensterhaften Augen forschend an.

„Sie sind im Irrthum, Herr,“ sagte er dann. „Ich heisse nicht Dimitri Petrowitsch und ich kenne Sie nicht! Es wird eine Aehnlichkeit sein, welche Sie täuscht!“

So leicht aber lieb sich Leo nicht zurückzuziehen, denn auch der wohlbekannte bessere Klang der Stimme war eine vollkommene Bestätigung für seine Annahme gewesen. In seiner gegenwärtigen hoffnungsfreudigen und unternehmungslustigen Stimmung machte ihm diese unerwartete Begegnung mit dem Manne, welchem er immerhin sehr viel Dank schuldig war, aufrichtiges Vergnügen. Er hob seinen Arm ohne Weiteres unter den des alten Russen und zog den halb Wüthetredenden mit sich fort, die Straße herunter.

Wenn Sie selbst mir sagen, daß Sie nicht Dimitri Petrowitsch seien, so hat es damit ja ungewöhnlich seine Nichtigkeit, aber ebenso richtig ist es auch, daß wir gut alte Bekannte sind. Ober haben sie die beiden verlassen Kinder vergessen, die Sie einmal des Nachts von der Straße aufnahmen, um ihnen Jahre lang ein Pfleger und Vater zu sein?“

Der Alte blieb stehen und sahste den jungen Mann noch einmal sehr scharf ins Auge. „Leo?“ fragte er unsicher. „Sie wären Leo Karlsburg?“

„So ungeschick! Da sehen Sie, daß ich mich doch nicht getäuscht habe! Aber da ich Sie hier auf der Straße nicht umarmen kann, und da mich bringen danach verlangt, von Ihrem Ergehen und namentlich von dem meines Pflegschweseters zu hören, so müssen Sie mir schon gestatten, Sie nach Hause zu begleiten. Und wie befindet sich Lydia? — Sie ist doch noch am Leben und in Ihrem Hause — nicht wahr?“

In dem pergamentenen Gesicht des Alten hatte sich keine Miene verändert und jetzt schüttelte er bedächtig den Kopf.

„Sie ist nicht mehr bei mir; aber wenn Ihnen viel daran liegt, werde ich Ihnen vielleicht Gelegenheit geben können, sie zu sehen! — Lassen Sie uns in jene Rohnbüche dort eintreten, wo wir ungeschört plaudern können! Doch nennen Sie mich Alkator, wenn es Ihnen genöhmt ist.“

Leo folgte sich selbstverständlich diesem Wunsch, obwohl er nicht begriff, was es mit der Namensänderung auf sich haben könnte. Es war überhaupt etwas in dem Benehmen seines ehemaligen Pflegsoters, das ihm aufstieß und ihm befremdete, wenigstens es sich vielleicht mit einem körperlichen Leiden erklären ließ, für dessen Vorhandensein das mumienhafte Aussehen Petrowitschs oder Alkators deutlich genug zu sprechen schien.

In der Rohnbüche wählte der Alte mit scharfen Blick einen Platz aus, auf welchem er selber ziemlich bestreckt saß, während er das gesammte Sofa übersehen und namentlich die Eingangsthür fest im Auge behalten konnte. Er schmitt Leos Fragen kurzweg mit dem Bemerken ab, als dem Jüngeren zuzuhören, mit dem Erzählten den Anfang zu machen, und da dem jungen Manne dies Verlangen wohl begründet erschien, so berichtete er in kurzen Worten über die seltensten Wandlungen, welche sich in seinem Leben vollzogen hatte seit jenem Tage, an welchem er zu seiner namenlosen Betrübnis die Entscheidung machen mußte, daß seine Pflegschwester Lydia, das einzige Weib, an welchem damals seine junge Seele mit all ihrer Liebe hing, zugleich mit Petrowitsch spurlos verschwunden sei. Der Alte hörte ihm zu, ohne ihm ein einziges Mal zu unterbrechen und ohne durch eine Zwischenbemerkung irgend welcher Art seine Theilnahme zu verrathen. Erst als Leo mit raschen Schritten dem Ende seiner Erzählung entgegenlief und auf die Entscheidung seiner wüthigen Herkunft wie auf seine unerwartete, reiche Erbschaft, auf den Zweck seines Heiraths zu sprechen kam, gab Petro-witsch unverkennbare Zeichen wachsenden Interesses, und wenn schon seine feineren Züge auch jetzt unverändert blieben, hatte Leo doch das Gefühl, daß ihre Wiederbegegnung eigentlich erst jetzt eine Bedeutung für den alten Mann gewinne.

Er hatte ihm nichts verschwiegen, bis auf seine Verlobung mit Erna, deren Erwähnung ihm vorderhand noch etwas unpassend erschien. Er glaubte, daß ihm früher oder später eine Frage Petrowitschs Gelegenheit geben würde, sein Verzeigengeheimniß zu offenbaren; aber wie es schien, dachte der Alte gerade daran am allermeisten.

„Ich wünscht Dir Glück, Leo!“ sagte er nur. „Du bist jetzt ein reicher Mann!“

„Viel reicher wenigstens, als ich mir's jemals hätte träumen lassen!“ erwiderte Leo, der durchaus keinen Anstoß daran nahm, daß sich sein ehemaliger Pfleger wieder der alten traulichen Karrede bediente. „Nicht wahr, diese seltsame Metamorphose legt auch Sie in Erstaunen?“ (Fortsetzung folgt.)

Literarisches.

— Heft 7 des Werts: Berlin, herausgegeben von Emanuel Wurm; Beitrag von Wörlein u. Comp., Nürnberg, 18 loben erscheinen und enthält folgende größere Artikel: Kritik des Mechanik; Arbeit in nationalökonomischem Sinne (unter ausschließlicher Bezugnahme auf Marx Kapital); Arbeiter, Zahl derselben; Arbeiterausköhle; Arbeiterbewegung (Uebersicht über die Arbeiterinnereorganisation aller Länder); Arbeiterklub (Geschichte derselben); Beschäfte aller Arbeiterklassen; Rückbildungsgang; Arbeiter-Schulvergebarung in Australien; A. in Belgien; A. in Dänemark; A. im Deutschen Reich (Geschichte derselben); Arbeiterausköhle; Deutsches Wortlaut der Gesetze-Novelle vom 1. Juni 1891, mit den hierauf bezüglichen Beiträgen der sozialdemokratischen Redaktionsfraction und Erläuterungen zum Gesetze. — Alle 14 Tage erscheint ein Heft.

Haus-Verkauf.

Wegen anderweitiger Unternehmung des Eigentümers habe ich dessen zu **Loudebich** belegenes, zu vier Wohnungen eingerichtetes

Haus

unter günstigen Bedingungen zum beliebigen Antritt zu verkaufen.
Reflektanten wollen sich baldigst bei mir einfinden.

Heppens, 7. Juni 1894.

H. P. Harms.

Handschuhe,

Seide, Halbleide und Zwirn, zu ganz herabgesetzten Preisen, letztere von 20 Pf. an.

Gut sitzende Korsets

in allen Weiten und verschiedenen Dessins.

Schürzen, Kravatten, Brautkränze und Schleier.

S. Szibegrad,
Werktstraße.

Margarine

— Marie Krone —
à Pfund 50 Pfg.

D. S. Jürgens,
Heppens.

Bei vorkommendem Bedarf empfehle:

Lorbeer-Kränze

schön gebunden, von 75 Pf. an, sowie große Auswahl in

Moos- u. Blatt-Kränzen

in allen Preislagen;
Braut-Bouquets v. 2,50 an.

Ferner:
Blühende Topfpflanzen,
Schmittrofen, Trauerschleifen etc.

Aug. Claussen,
Gärtner,

Bant, Neue Wilhelmshavenerstraße 19.

Im Schuhwaaren-Geschäft von

A. G. Janssen,

Marktstraße 28

kauft man die besten und billigsten Stiefel, Zugstiefel und Schuhe in allen erforderlichen Sorten. — Für Reparaturen billigste Preise sowie Anfertigung nach Maas.

Zu vermieten

zum 1. Juli eine vierzimmige Oberwohnung mit allem Zubehör.
G. C. Werner, Banterstr. 2.

Geschäfts-Eröffnung.

Einem geehrten Publikum von Wilhelmshaven, Bant und Umgegend die ergebene Mitteilung, daß ich in **Bant, Werkstraße 13,** eine

Papier-, Galanterie- u. Cigarren-Handlung

eröffne. Der damit verbundene **10. und 20 Pfennig Bazar** bietet die beste Gelegenheit zum billigen Einkauf vieler schöner Artikel.

Sämtliche in den **Banter und Neuender Schulen** gebräuchlichen **Schulbücher und Hefte** halte ich stets vorräthig. — **Buchbinderarbeiten** sowie **Drucksachen aller Art**, als: Visiten- und Verlobungskarten, Rechnungsformulare und Couverts mit Firma liefern in sauberer Ausführung zu billigen Preisen. Indem ich das geehrte Publikum bitte, mein Unternehmen kräftigst zu unterstützen, zeichne hochachtungsvoll

Gerh. Bonenkamp.

Sobien eingetroffen ein großer Posten

Doppel-Cattun (cretonne)

à Meter 50 Pf.

H. Julius, Hinterstraße 2.

„FLORA“.

Heute Sonntag:

Grosser öffentl. Ball.

Es ladet zu zahlreichem Besuch ergebenst ein
M. Weiske.

Das beste und billigste. Von ersten Autoritäten warm empfohlen; vielfach preisgekrönt. 10-jähriger grosser Erfolg. Man verlange in der hiesigen Niederlage umsonst kleine Broschüre über Vogelpflege.

Voss'sches Vogelfutter.

Unüber-trossen für Kanarienvogel, einheimische Finken, Amseln, Drosseln, Staare, Nachtigallen, fremde Prachtvögel, Papageien usw. Ab Köln, umsonst illustr. Kataloge über Käfige, Preislisten über alle Arten Vögel.
Gustav Voss, Hoflieferant, Köln.

Probepackete à 10 Pfg. in der hiesigen Niederlage bei:
Rud. Keil, Bant, Drogerie Rothes Kreuz.

Nur gegen baar!

Baumwoll. Schürzenstoffe p. Mtr. 50 Pf.

H. Julius, Hinterstraße 2.

Das Spezial-Wäsche- und Aussteuer-Geschäft von

C. Raabe, Roonstr. 74, beim Rathhaus

versendet nach allen Gegenden der Welt

doppelt gereinigte Bettfedern u. Daunen sowie fertige Betten im Preise von **30 Mark** bis zu den Elegantesten.

Zu vermieten

zum 1. Juli oder August noch einige kleine Wohnungen (vier Räume) mit Wasserleitung und Gartenland. Jeder Miether hat separaten Eingang.
Rud. Bruns, Bismarckstraße, Kopperhöfen.

Zu verkaufen

ein leichter **Phaeton** mit Patent-Räfen, sowie mehrere zweirädrige **Paketwagen**, passend für jedes Geschäft.
J. C. Folkerts, Wagenbauer, Ecke der Ulmen- u. Friederikenstraße.

Cigarren

in allen Preislagen von 2,50 bis 15 Mark per 100 Stück empfiehlt
L. Kaufmann,
Ulmenstraße 24.

Biere

aus der Dampfbräuerei von **Th. Fetzler** in Jever.
Sagerbier, helles Bier nach Pilsener Art, dunkles bayrisch Gebräu in Fässern und Flaschen.
Joh. Fangmann,
Bismarckstraße 59.

Billiger wie jede Konkurrenz!

Trauer-Kränze

Lorbeerkränze von 75 Pf. an, Palmenkränze von 1,50 Mk. an, Brautbouquets von 3 Mk. an, Kirchen-Decorationen zum Preise von 5 Mk. — Ferner empfehle ich:

Blühende Pflanzen sowie Blatt-Pflanzen.

Oscar Renken,

Kunst- und Handelsgärtnerei,
Wilhelmshaven, Roonstraße 39.

Waaren-Haus B. H. Bührmann.

Kleiderstoffe!

Einem Posten unzerreißbare **Beige-Noppe-Stoffe** für elegante Straßen-Kleider besonders zu empfehlen, in acht neuen Sommerfarben vorräthig, doppeltbreit,
p. Meter 65 Pf.

Biere!

Empfehle das rühmlichst bekannte **Königer Bier** (hell und dunkel) 36 Flaschen für 3 Mk., sowie einfaches und **Doppel-Braun- und Weiß-Bier** in jeder Quantität.

Lorenz Kaufmann,

Ulmenstraße 24.

Oberwohnung

4 Räume, für 120 Mk. jährl. an ruhige Bewohner zu vermieten. Belfort, Oldenburgerstr. 1a. Näheres bei Rechnungsf. **Goldewey.**

Buchhandlung des „Vorwärts“ Berlin S.W., Benthstraße 2.

Erben ist erschienen:

Kommunismus und Kapitalismus.

Der Kommunismus und die ökonomische Entwicklung von Paul Lafargue.
Preis 20 Pfennige. Porto 3 Pfennige.
Lafargue legt in der Broschüre dar, wie die ökonomische Entwicklung von Tag zu Tag mehr die Heberfüßigkeit und Schädlichkeit des Privateigentums an den Arbeitsmitteln vor Augen führt und nicht bloß die Zweckmäßigkeit, sondern geradezu die Notwendigkeit des Kollektivbesitzes beweist.

Die Polizei und die Arbeitslosen.

Stenographischer Bericht über die Gerichtsverhandlungen gegen die acht Redaktoren d. S. u. D. Rat 1894. Preis 15 Pf. Porto 5 Pf. 98 Seiten gr. 8.
Der „Hallische Arbeiter“ hat allgemeines Interesse erregt und die Kritik der weitesten Kreise herausgefordert, so daß eine stenographische Berichterstattung dieser Gerichtsverhandlungen wohl angedacht erschien.

Wulf & Francksen



Ausstellung fertiger Betten.

Eiserne Bettstellen

mit Bandelisenboden 6, 8, 10, 13,50
mit Spiralfeder-Matratze
8,50, 10,50, 13,50, 15,50, 18,00, 22,00.

Eiserne Kinder-Bettstellen

Größe 60/130
Stück 9,50, 11,50, 13,50, 16,00, 22,00.
Größe 70/150 Stück 11,50, 13,50, 15,50, 18,00, 25,00.

Matraken

sind stets
in allen Größen
auf Lager.

Neu eröffnet.

Dem werthen Publikum von Bant und Umgegend hierdurch die ergebene Mittheilung, daß ich heute hierseibst

Neue Wilhelmshavenerstr. 33
in dem neuerbauten Hause des Herrn R. Schlössel ein

**Konfektions-
und Manufakturwaaren-Geschäft**

errichtete. Ich werde nur sauber gearbeitete Waaren führen; reellste Bedienung versprechend, verkaufe zu bisher unerreicht billigen Preisen.

Herren- und Knaben-Anzüge

neueste Muster, eleganter Sitz. Einzelne Jacketts, Hosen und Westen in jeder Größe und Breislage. Arbeits-Garderobe, härtste Näharbeit, prima Stoffe. — Damen- und Kinder-Mäntel, letzte Neuheiten. Kleiderstoffe in Wolle, Baumwolle und Cattun. Schärzenzeuge, Hemdentuche, Leinen und Handtuchdrele sowie alle anderen Manufakturwaaren.

Bei vorkommendem Bedarf halte mein Lager bestens empfohlen.
Bant, den 8. Juni 1894. Hochachtungsvoll

D. Breske.

Emil Köster

Tapezier und Dekorateur

Börsestr. Wilhelmshaven Börsestr.

in der Kottischen Schiekhalle

empfeilt sich zur Anfertigung aller in sein Fach schlagenden Arbeiten. — Das Anarbeiten sämtlicher Polsterfassen wird auf Wunsch auch außer dem Hause ausgeführt.

Geschäfts-Eröffnung.

Dem geehrten Publikum, sowie meinen Freunden und Gönnern beehre ich mich anzuzeigen, daß ich Banterstraße 9 ein

Restaurant

unter der Firma

Westfälischer Hof

errichtet habe. Ich bitte, mich durch recht zahlreichen Besuch beehren zu wollen.

Wilhelmshaven, 10. Juni 1894.

Hochachtungsvoll

Th. Schnieder.

Sommerfrische Vareler Wald.

Meine neu angelegte

Wald-Restoration „Zur deutschen Eiche“

(im Vareler Holz, 1/2 Stunde von Varel im Walde gelegen)

halte bestens empfohlen. — Säle, Veranda, Hallen mit Platz für 1000 Personen. — Jeden Sonntag Konzert oder Ball. — Bier Regelbahren. — Sehr passendes Lokal für große Vereine und Schulen. — Karoussel den ganzen Sommer durch. — Hinreichende Stallung für Gespanne. — Um vorherige Anmeldung wird gebeten.

Hochachtungsvoll

H. Lühken.

Vereins- u. Konzerthaus „Zur Arche“.
Heute Sonntag:

Großer öffentl. Ball.

Anfang 6 Uhr Nachm. Tanzabonnement für den ganzen Abend 1 Pf.

Zu zahlreichem Besuch ladet ergebenst ein

Conrad Heilemann.

Schützenhof zu Bant.

Heute Sonntag:

Großer öffentl. Ball

bei verstärktem Orchester.

Entrée 30 Pfg., wofür Getränke. — Es ladet freundlichst ein

F. Tenckhoff.

Central-Halle Bant.

Sonntag den 10. Juni:

Öffentliche Tanzmusik.

Entrée frei. Tanzabonnement 50 Pf.

Es ladet freundlichst ein

C. Zwingmann Wwe.

Große öffentliche Tanzmusik

Sonntag den 10. Juni 1894.

Anfang 4 Uhr Nachmittags. Tanzabonnement für den ganzen Abend 50 Pf.

Zu zahlreichem Besuche ladet freundlichst ein

F. Krause, Sedan.

Zum Mühlengarten.

Heute Sonntag:

Großer öffentlicher Ball.

Hierzu ladet freundlichst ein

Wwe. Winter.

Lothringen. **Tonhalle.** Lothringen.

Heute Sonntag:

Großer öffentlicher Ball

in meinem neuerbauten Saal bei stark besetzt. Orchester.

Hierzu ladet freundlichst ein

Joh. Raschke, Lothringen.

Tanz-Musiken

„Germania-Halle“ Neubremen. Paul Vater.

„Volksgarten“ Kopperhörn. G. Decker.

Hotel z. „Banter Schlüssel“. Wwe. Janssen.

Burg Hohenzollern. W. Borsum.

Central-Halle Heppens. J. G. Eilers.